

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 13 (1933-1934)
Heft: 8

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROTE REVUE

SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

13. JAHRGANG -- APRIL 1934 -- HEFT 8

Musy

Von Ernst Reinhard.

Die Session der Bundesversammlung im Frühling 1934 stand restlos unter dem Zeichen des Kampfes gegen einen Mann, der wie kein anderer ein hassenswertes System vertritt: Bundesrat Musy. Selbst wenn die Situation zwang, Persönliches in den Vordergrund zu stellen, so durfte das nur dienen, das System selbst zu enthüllen. Es ist jener militante Klerikalismus, der die Formen des Klerikofaschismus angenommen hat; diesen galt es vor allem zu schlagen. Die Arbeiterschaft hatte den Kampf gegen das Staatsschutzgesetz nicht gegen dessen Paragraphen geführt, sondern gegen den Geist, der es gezeugt hatte. Es war nicht der Geist des müden Radikalen Heinz Häberlin; allzu deutlich erkannte man hinter dem Gesetz die von Musy diktierte Dynamik. Die Arbeiterschaft hatte hier ein feineres Gefühl für Zusammenhänge als manche Intellektuelle; sie kämpfte nicht gegen Einzelbestimmungen und gegen einen unglücklichen Bundesrat, der ritterlich genug war, ein von ihm nicht gewolltes Gesetz zu verteidigen, als es schon dem Untergang verfallen war, sondern gegen den die ganze Politik der Krisenzeit beherrschenden Geist Jean-Marie Musys. Als daher Häberlin demissionierte, überwog in den Massen das Gefühl, daß der Falsche fiel; es durfte nicht sein, daß der Ritterliche stürzte, der böse Geist im Finanzdepartement, der das Unheil verursacht hatte, blieb. So war die Demission Musys erst die logische Konsequenz des 11. März; der Rücktritt Häberlins hätte den Sinn der Volksabstimmung noch einmal gefälscht.

Der Eintritt des Greyerzers in den Bundesrat war einst der Dank, den die unfähige freisinnige Regierung der Kriegsjahre der klerikalen Reaktion für die Rettung aus der Not abstattete. Freiburger, Luzerner und Walliser Bataillone hatten die Städte besetzt und die Arbeiterschaft zur Aufgabe des Generalstreiks gezwungen; im Nationalrat verlangte der Greyerzer die Verhaftung der Streikführer, einen scharfreaktionären Kurs. Der Mann drängte sich auf; er ersetzte Calonder. Er war als Zuchtrute für die Arbeiterschaft in die Regierung geschickt worden; er suchte seine Mission zu rechtfertigen. Denn hinter ihm standen noch andere Kräfte als die Kirche.